

Alle Archimedesse werden mit uns gehen

Maxim Gorki über die große Fürsorge Lenins für die Wissenschaft

Maxim Gorki, ganz ergriffen von dem großen Verlust, den alle Werktätigen durch den Tod Lenins erlitten hatten, schrieb 1924:

„... keine Gewalt der Welt kann das Licht der Fackel verdunkeln, die Lenin inmitten der dumpfen Finsternis einer irrsinnig gewordenen Welt erhoben hat.“

Und es hat noch keinen Menschen gegeben, der so wie dieser ein ewiges Gedächtnis in der Welt verdient hätte.

Wladimir Lenin ist tot! Aber die Erben seines Geistes und seines Willens leben.

Schließlich siegt doch das Ehrliche und Wahrhaftige, das der Mensch geschaffen hat — siegt das, ohne das es keinen Menschen geben kann.“

Die von Lenin entzündete Fackel ist heute zu einem gigantischen, vom siegreichen Aufbau des Kommunismus und von dem Griff des Menschen nach den Sternen kündenden Licht geworden. Mehr als ein Drittel der Menschheit schreitet auf dem von ihm gewiesenen Weg zum Sozialismus-Kommunismus voran. Besonders in diesen Tagen, kurz vor seinem 90. Geburtstag, ehren nicht nur die Völker der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Staaten, sondern die Werktätigen der ganzen Welt Wladimir Iljitsch Lenin durch neue Taten für den Frieden.

Aber nicht davon wollen wir heute berichten, sondern von einigen Wesenszügen Lenins, von seiner großen Aufgeschlossenheit gegenüber allen Problemen der Wissenschaft und Kultur, von seinem ständigen Bemühen, für ihre Entwicklung die besten Bedingungen zu schaffen, und von seiner persönlichen Fürsorge für die Menschen, mit denen

er zusammenkam, und von seiner eigenen Bescheidenheit.

Maxim Gorki sagte über Lenin:

„In Lenin hat die Welt den Menschen verloren, dem unter allen großen Männern seiner Zeit, das Zeichen der Genialität am deutlichsten aufgeprägt war...“

Für mich persönlich ist Lenin nicht nur ein wunderbar vollkommene Verkörperung des auf ein festes Ziel — ein Ziel, das vor ihm kein Mensch zu stellen wagte — gerichteten Willens, er ist für mich einer der Gerechten, einer der ungeheuren, halb-märchenhaften, in der russischen Geschichte so überraschenden Männer des Willens und Talentes...“

Er war so einfach und gerade, wie alles, was er sprach.

Ich kann mir keinen anderen Mann vorstellen, der, so hoch die Menschen überragend wie Lenin, trotzdem so wie er allen Versuchungen der Eitelkeit widerstand und nie das Interesse für die einfachen Leute verloren hätte.

Im Herbst 1918 fragte ich den Arbeiter Dimitri Pawlow aus Sornowo, was nach seiner Meinung Lenins bezeichnendster Zug sei?

„Die Schlichtheit. Er ist schlicht wie die Wahrheit.“ Das sagte er, wie etwas Wohlüberlegtes, längst Entschiedenes.“

Gorki berichtet, wie Lenin ihm in einem Gespräch sagte: „Ein Bund der Arbeiter mit der Intelligenz? Ja? Das ist keine schlechte Idee — o nein! Sagen Sie bitte der Intelligenz, sie soll zu uns kommen!“

Auch die Schilderung der folgenden Episode stammt von Gorki: „Ich erinnere mich, wie ich ihn einmal

mit drei Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften besuchte.

Das Gespräch betraf die Notwendigkeit der Reorganisation eines der großen Petersburger wissenschaftlichen Institute. Als Lenin die Gelehrten hinausbegleitete, sagte er befriedigt:

„So etwas verstehe ich! Das sind kluge Köpfe. Alles an ihnen ist einfach, alles streng formuliert; mit solchen Leuten zu arbeiten — das macht Vergnügen. Besonders gefallen hat mir der...“

Er nannte einen der besten Namen der russischen Wissenschaft. Schon am nächsten Tage beauftragte er mich telefonisch:

„Fragen Sie Z., ob er mit uns arbeiten will!“

Und als Z. das Anerbieten annahm, freute sich Lenin aufrichtig.

Er rieb sich die Hände und scherzte:

„So ist's gut! Auf diese Weise werden wir alle russischen und europäischen Archimedesse zu uns herüberziehen, einen nach dem anderen. Dann muß sich die Welt umdrehen, ob sie will oder nicht.“

Eines Tages hatten Lenin und Gorki an der Vorführung eines neuen



technischen Gerätes teilgenommen. Auf dem Heimwege fragte Lenin:

„Sie sagen, I. hat noch eine andere Erfindung gemacht? Was ist das? — Er darf sich mit nichts anderem mehr beschäftigen. Ach, wenn wir doch allen unseren Technikern ideale Arbeitsbedingungen schaffen könnten! In fünfzig Jahren wäre Rußland das fortgeschrittenste Land der Welt!“

(Maxim Gorki: Ausgewählte Werke, SWA-Verlag / Berlin 1947, S. 119—121.)



Awerbach:

An sich dachte er zuletzt

Schon mein erstes Gespräch mit Iljitsch zeigte mir, wie sehr er sich um seine Genossen sorgte, und nicht an seine eigene Gesundheit dachte.

„Sie müssen unbedingt einmal ausspannen“, sagte ich.

„Wie soll man ausspannen, wenn man so viel Arbeit hat?“ erwiderte Wladimir Iljitsch.

Einen Augenblick überlegte er und sagte dann etwas leiser:

„Ja, ich habe sehr viel Arbeit...“

„Dann machen Sie eben eine Hauskur“, schlug ich vor.

„Wie denn?“ fragte verdutzt Iljitsch.

„Das bedeutet weniger arbeiten, öfter ausruhen.“

„Vorläufig geht das nicht, später vielleicht...“

Das zweite Mal rief man mich nach Gorki.

Wladimir Iljitsch begrüßte mich sehr freundlich, er erkundigte sich, wie es den Wissenschaftlern und Ärzten gehe. Wir unterhielten uns, doch Wladimir Iljitsch fühlte sich nicht gut. Irgend etwas beunruhigte ihn. Später erst wurde mir klar, warum er sich Gedanken gemacht hatte: Ob er bald wieder arbeiten könnte?

Wir verabschiedeten uns.

„Benötigen Sie irgend etwas, Michail Ossipowitsch?“ fragte mich Wladimir Iljitsch.

„Ich brauche nichts. Der sowjetische Gelehrte hat alles, was er für seine schöpferische Arbeit benötigt. Vielleicht etwas mehr ausländische medizinische Literatur...“

„Die Literatur bekommen Sie“, versprach Iljitsch.

Sein Versprechen vergaß er nicht.

Die letzte Begegnung hat sich mir besonders ins Gedächtnis eingepreßt.

Er begrüßte mich wieder so freundlich, wie schon vorher, obwohl

er sich sichtlich sehr schlecht fühlte. Ich untersuchte seine Augen. Die Sehkraft war normal. Augenscheinlich führte Wladimir Iljitsch die Hand an die Augen, wenn ihm eine plötzliche Schwäche überkam. Ich wollte ihn nicht überanstrengen. Daher verabschiedete ich mich von ihm. Nur widerstrebend ließ er mich gehen.

Als ich den Speiseraum betrat, umringten mich die Aerzte:

„Was ist mit Wladimir Iljitsch? Wie steht es um ihn?“

Ich kam nicht dazu zu antworten. Im selben Augenblick kam einer der wachhabenden Studenten ins Zimmer gelaufen und teilte mit, Wladimir Iljitsch bitte, ihn in den Speiseraum zu führen. Die Professoren zogen sich sofort zurück. Nur Nadeschda Konstantinowna, Maria Iljitschna und ich blieben im Zimmer.

Wladimir Iljitsch trat ein. Er war voller Sorge wegen meiner Fahrt nach Moskau. Ich konnte mich erkalten, unterwegs würde ich frieren. Er wollte, daß ich in Gorki übernachtete.

Doch ich konnte nicht bleiben. Am nächsten Tag hatte ich meine Patienten im Krankenhaus zu untersuchen. Darauf bat Wladimir Iljitsch, mich gut in einen Pelzmantel einzuhüllen...“

Wladimir Iljitsch blieb etwa zehn Minuten sitzen.

„Sie sind müde, Wladimir Iljitsch, gehen wir in Ihr Zimmer“, schlug ich vor.

Ich begleitete ihn in sein Arbeitszimmer und verabschiedete mich von ihm...“

Damals wußte ich noch nicht, daß wenige Stunden später das Herz dieses großartigen Menschen aufhören würde zu schlagen, daß sein genialer Geist erlöschen würde...“

Mitschurin:

Lenin rief auf, die Erde zu erneuern

Einer der großen russischen Forscher, die ehrlichen Herzens gemeinsam mit den Arbeitern und Bauern den Weg des sozialistischen Aufbaus beschritten, war Iwan Wladimirowitsch Mitschurin. Ohne persönlich mit Lenin bekannt zu werden, lernte er dennoch die große Fürsorge Lenins für die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung kennen.

Lenin war der erste, der Mitschurins Arbeiten würdigte, und er veranlaßte, daß ihm trotz des Bürgerkrieges und der wirtschaftlichen Zerrüttung des Landes die notwendige Hilfe zuteil wurde.

Mitschurin urteilte 1934 darüber: „Schon im Jahre 1918 trat ich als Bevollmächtigter in den Dienst des Volkskommissariats für Landwirtschaft, und im Jahre 1919 wurde meine Baumschule mit meiner vollen, aufrichtigen Zustimmung zum Staatseigentum erklärt.“

Und dann, als der Bürgerkrieg kaum zu Ende war, richtete kein anderer als der im leuchtenden Andenken weiterlebende Wladimir Iljitsch Lenin seine Aufmerksamkeit auf meine Arbeiten. Auf Lenins Weisung erhielt mein Werk im Jahre 1923 eine früher ungeahnte Wirkungsweite.“

Im gleichen Jahre schrieb Mitschurin in der Prawda: „Vor der Revolu-

tion wurde ich immer gekränkt durch Behauptungen von Ignoranten, meine Arbeit sei unnötig, alle meine Arbeiten seien ‚Eigenbrötlerei‘ und ‚Un-sinn‘... Und als die Arbeiter und Bauern unter der Leitung Lenins und seiner bolschewistischen Partei das frühere System stürzten, da konnte ich meine Gedanken und Wünsche durch die Tat krönen. Ich bin glücklich über die Fürsorge und Aufmerksamkeit, die mir Partei und Regierung auf Schritt und Tritt zuteil werden lassen... Ich habe keinen anderen Wunsch, als zusammen mit Tausenden Enthusiasten das Werk der Erneuerung der Erde fortzusetzen, zu dem uns der große Lenin aufgerufen hat.“

(I. W. Mitschurin: Ausgewählte Werke, Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1948, S. 13 und 47E.)

Lunatscharski:

Lehrer des Volkes — eine ehrenhafte Bezeichnung

Die Meinung Lenins über die parteilosen Fachleute und über die Lehrerschaft ist gut bekannt.

Bedeutenden Wissenschaftlern gegenüber bezeugte Lenin eine große Achtung. Auf seine Veranlassung hin, wurde ein Schritt unternommen, der zu jener Zeit sehr kühn schien, und zwar die Einbeziehung einer großen Zahl von parteilosen Wissenschaftlern in die Organe des allrussischen Volkswirtschaftsrates und der staatlichen Plankommission.

Auch Lehrern gegenüber brachte er große Achtung entgegen. Ich erinnere mich, daß ich ihn einmal am Telefon ein alarmierendes Telegramm vorlas, in dem von der schweren Lage der Lehrerschaft irgendwo in den nordwestlichen Gouvernements die Rede war. Das Telegramm schloß folgendermaßen: „Die Schkraby hungern.“ — „Wer, wer?“ fragte Lenin. „Die Schkraby“, antwortete ich, „das ist eine neue Abkürzung für Schkolnyje rabotniki — Schullehrer.“ Außerordentlich ungehalten darüber erwiderte er mir: „Und ich dachte, das sind irgendwelche Krabben in irgend-einem Aquarium. Was ist das für ein Unfug, mit solch einem scheußlichen Wort den Lehrer zu benennen! Er trägt eine ehrenhafte Bezeichnung: Lehrer des Volkes. Die muß auch beibehalten bleiben.“

Universitätszeitung, 13. 4. 1960, S. 4

Das ganze Volk in den Kampf einbeziehen

Einige Bemerkungen zu Lenins Werk „Der linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit im Kommunismus“

Massen. Die Partei muß die Wechselbeziehungen zwischen den Klassen, muß die Stimmung und Bereitschaft aller Bevölkerungskreise zur Teilnahme am Kampf kennen und berücksichtigen. Mit der Avantgarde allein kann man nicht siegen.

Auf der Grundlage einer konkreten Analyse der jeweiligen historischen Situation muß die Partei ihre Taktik festlegen. Sie muß unter den Massen arbeiten, sowohl in der Periode der Revolution als auch bei Rückschlägen, während der Legalität und in der Illegalität. An den Fehlern der „linken“ Kommunisten in Rußland, Deutschland, England und anderen Ländern wies Lenin nach, daß die Kommunisten aller Länder beharrlich und geduldig die politische Arbeit in allen gesellschaftlichen Organisationen, vor allem in den Gewerkschaften, selbst in den reaktionären Organisationen, leisten, daß sie das bürgerliche Parlament ausnützen und alle Kampfformen anwenden müssen. Lenin lehrte: „Denn die ganze Aufgabe der Kommunisten besteht darin, es zu verstehen, die Rückständigen zu überzeugen, unter ihnen zu arbeiten, nicht aber sich von ihnen durch ausgeklügelte, kindisch linke Losungen abzusondern.“ Verzicht auf eine solche Taktik bedeutet, die Massen dem Einfluß der Bourgeoisie zu überlassen.

Lenin lehrte das internationale Proletariat, alle Schwankungen der verschiedenen Klassen und Schichten der Bevölkerung auszunutzen, wenn notwendig, auch zu Kompromissen bereit zu sein, die durch bestimmte objektive Verhältnisse bedingt, nicht aber von Verrättern aus Feigheit eingegangen werden. Unerlässlich für die Taktik der Partei ist es aber, sie so anzuwenden, „... daß sie zur Hebung, nicht zur Senkung des allgemeinen Niveaus des proletarischen Klassenbewußtseins, des revolutionären Geistes, des Kampf- und Siegesbewußtseins beiträgt.“

Diese von Lenin ausgearbeiteten Leitätze waren für die Entwicklung der kommunistischen Parteien zu revolutionären Massenparteien von größter

Bedeutung. Sie wurden in der Folgezeit durch die Beschlüsse des 7. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale, des XX. und XXI. Parteitag, der Moskauer Beratung und der Beratung der kommunistischen Parteien Westeuropas in Rom auf Grund der Erfahrungen der weiteren Entwicklung bereichert. Sie sind auch heute besonders für den Kampf der KPD in Westdeutschland von eminenter Bedeutung.

Westdeutschland ist heute der aggressivste Staat in der Welt, er treibt mit allen Mitteln zu einem neuen Krieg und rüstet zu diesem Zweck seine Armee mit atomaren und Raketenwaffen aus. In dieser Situation erwachsen der Arbeiterbewegung und insbesondere den Kommunisten, als den konsequentesten Kämpfern für Frieden und Fortschritt gewaltige Aufgaben. Die Hauptaufgabe dabei ist der Kampf um den Frieden. Um ihn zu sichern und die Gefahr des Krieges zu bannen ist es, wie im Aufruf der Delegiertenkonferenz der KPD festgestellt wird, notwendig, den Militarismus und Revanchismus zu zügeln und eine parlamentarisch-demokratische Ordnung in Westdeutschland durchzusetzen. Das kann aber nur durch den entschlossenen Kampf der Massen, geführt durch die Arbeiterklasse und ihre revolutionäre Partei, erreicht werden.

Das auf der letzten Delegiertenkonferenz aufgestellte Aktionsprogramm zeigt, wie der Kampf geführt werden muß. Es ist eine meisterhafte Anwendung der Lehre Lenins und der Erfahrungen der internationalen Arbeiterbewegung im Kampf für Frieden und Fortschritt. Ausgehend von der Bestimmung des Hauptzieles im gegenwärtigen Kampf formuliert die Partei solche Forderungen, die den Interessen der Mehrheit der Bevölkerung Westdeutschlands entsprechen. Solche Forderungen sind: sofortiger Rüstungsstopp, Verzicht auf jede Atomrüstung, Verhandlungen mit der DDR, Abschluß eines Nichtangriffspaktes und anderes. Um die Ziele und Forderungen dieses

Programms zu verwirklichen, muß die KPD auf der Grundlage der Leninschen Lehren alle Kräfte des Volkes zum gemeinsamen Kampf zusammenschließen. Die Herstellung der breitesten nationalen Einheitsfront ist damit die wichtigste Aufgabe zur Sicherung der Interessen der Nation.

Die Parteidelegiertenkonferenz der KPD schätzte ein, daß die Verbindung mit den Massen enger geworden ist (das zeigen auch mehr als 1000 Änderungsanträge aus allen Teilen der Bevölkerung zum Beschlusentwurf der Konferenz) und daß die Kommunisten bei der Organisation des Kampfes der Bergarbeiter gegen Zechenstilllegungen, gegen Massenentlassungen, gegen die Verschlechterung der Krankerversicherung und zur Abwehr verschärfter Ausbeutungsmethoden eine vorbildliche Arbeit geleistet haben. Auch in der Zielstellung der Konferenz, alle Reste sektiererischen Verhaltens gegenüber Mitgliedern der SPD und jede Unterschätzung der politischen Arbeit unter den Frauen, Jugendlichen und Bauern zu überwinden, zeigt sich, daß die KPD die Lehren Lenins beherzigt und „ihre Rolle als revolutionärer Vortrupp der Arbeiterklasse Westdeutschlands immer besser gerecht wird, und daß sie sich die Fähigkeiten einer marxistisch-leninistischen Kampfpartei aneignet.“

(Bericht des Polit-Büros an das 8. Plenum des ZK der SED — ND 8. 4. 1960, Seite 4)

Das Aktionsprogramm der KPD ist das Programm zur Mobilisierung der Massen, das Programm für die Sicherung des Friedens und des sozialen Fortschritts. Es ist erfüllt vom Geiste Lenins und wird schließlich siegen, allen Feinden zum Trotz, denn der Leninismus, die Sache der Arbeiterklasse ist unbesiegtbar.

Hanne-Lore Knobloch
1) Lenin, Ausgewählte Werke in 2 Bänden, Bd. 2, Verlag für Fremdsprachige Literatur in Moskau 1947, S. 619.
2) Ebenda, S. 709.
3) Ebenda, S. 726.